

Diskussion

YEHUDA BAUER

ANMERKUNGEN ZUM „AUSCHWITZ-BERICHT“
VON RUDOLF VRBA

Der in der Januarnummer der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte von 1996 erschienene Artikel von Rudolf Vrba, „Die Mißachtete Warnung“, ist nicht nur aufschlußreich und hochinteressant, er muß auch als eine ebenso zentrale wie ergreifende Zeugenaussage gewertet werden. Vrba und Alfred Wetzler flüchteten Anfang April 1944 aus Auschwitz in die Slowakei und brachten der Welt die erste gesicherte Nachricht über das Morden in Auschwitz. Es ist klar, daß Vrba alles, was er selbst erlebt hat, sehr verläßlich wiedergibt. Allerdings begnügt er sich nicht mit einer persönlichen Zeugenaussage. Schließlich setzte er sein Leben aufs Spiel, um der Welt die bis dahin unbekannte Wahrheit über Auschwitz zu melden, damit etwas geschehe, um dem Morden Einhalt zu gebieten; er wollte namentlich die ungarischen Juden warnen, nicht in die Deportationszüge zu steigen. Doch mußte er erleben, daß der Völkermord weiterging und die ungarischen Provinzjuden ahnungslos, wie er behauptet, nach Auschwitz kamen. Rudolf Vrba ist damit immer noch nicht fertig. Das wird klar in seinem Versuch, die Entwicklungen historisch zu analysieren. Er kennt eine Reihe von Analysen und lehnt sie meist ab; andere kennt er nicht¹, aber das soll kein Vorwurf sein, denn schließlich ist er kein Historiker. Seine Zeugenaussage ist trotzdem äußerst wertvoll, sein Erklärungsversuch aber sehr problematisch.

Vrba präsentiert drei schwerwiegende historische Argumente: Erstens, sagt er, haben die Führungsgruppen der slowakischen und ungarischen Juden die ungarischen Juden nicht gewarnt, obwohl sie das hätten tun können, denn der Auschwitz-Bericht, den er und Wetzler dem Mitglied der slowakischen Führungsgruppe Oskar Krasniansky diktieren hatten, war schon in ihrer Hand. Hätten die ungarischen Juden diese schrecklichen Informationen erhalten, wären sie nicht in die Deportationszüge gestiegen. Daraus folgt, zweitens, daß diese Führungsgruppen, nämlich die sogenannte slowakische „Arbeitsgruppe“

¹ Zu den Verhandlungen mit den Nationalsozialisten vgl. z.B. Heinz Höhne, *Der Krieg im Dunkeln. Macht und Einfluß des deutschen und russischen Geheimdienstes*, München 1985; Felix Kersten, *The Kersten Memoirs 1940–1945*, New York 1957; Randolph L. Braham, *The Destruction of Hungarian Jewry. A Documentary Account*, New York 1963; Gila Fatran, *Ha'im Ma'avak al Hisardut?*, Tel Aviv 1992; Ingeborg Fleischhauer, *Die Chance des Sonderfriedens. Deutsch-sowjetische Geheimgespräche 1941–1945*, Berlin 1986; Ladislav Lipscher, *Die Juden im slowakischen Staat 1939–1945*, München 1980; sowie eine ganze Reihe von Artikeln, die in den letzten Jahren erschienen sind, so z. B. Jürgen Heideking/Christof Mauch, *Das Herman-Dossier – Helmuth James Graf von Moltke, die deutsche Emigration in Istanbul und der amerikanische Geheimdienst Office of Strategic Services (OSS)*, in: VfZ 40 (1992), S. 567–623, oder Paul L. Rose, Joel Brand's „Interim Agreement“ and the course of Nazi-Jewish Negotiations 1944–1945, in: *The Historical Journal* 34 (1991), S. 909–929. Hingewiesen sei auch auf die Artikel von Gyorgy Ranki, Zoltan Mor, Zoltan Makra und Gyula Kadar.

VfZ 45 (1997)
© Oldenbourg 1997

um Gisi Fleischmann (die von Vrba kaum erwähnt wird, da er sie damals nicht traf) und Rabbiner Michael Dov-Ber Weissmandel, der Budapester Judenrat und die zionistische Rettungsgruppe (hebr.: ‚Wa’adah‘, wie sie in der Literatur bekannt ist) um Otto Komoly (der bei Vrba nicht vorkommt) und Rudolf Kastner alle verantwortlich dafür sind, daß die Warnung mißachtet wurde. Drittens seien alle Historiker (darunter auch ich), die die Verhandlungen in der Slowakei und in Ungarn zwischen einigen dieser „Figuren“, wie Vrba sie nennt, und der SS ernst nehmen und positiv würdigen, naive Intellektuelle, die die „Natur des Nazismus“ nicht erkannt haben².

Vrba hat bestimmt recht mit der Feststellung, daß die ungarischen Juden, die nach Auschwitz deportiert wurden, keine Ahnung hatten, wohin sie genau gebracht würden. Hätten sie gewußt, daß sie nach Auschwitz gebracht werden sollten, hätte man ihnen also die vorliegenden Informationen nicht vorenthalten, so hätten sie Widerstand geleistet. Dabei zitiert er meine Behauptung (S. 5), daß „Kenntnis der Fakten nicht immer das gleiche ist wie Akzeptierung der Fakten. [...] Die spätere Behauptung, wenn jemand – die Führung, Kastner oder sonst einer – sie aufgeklärt hätte, wäre ihr Verhalten anders gewesen, kann so nicht angenommen werden.“ Dies impliziert, so Vrba, daß „die [ungarisch-jüdische] Führung“ und Rudolf Kastner, der stellvertretende Leiter des Budapester zionistischen Rettungskomitees, die „Fähigkeit besaßen, die Fakten ‚zu kennen und zu akzeptieren‘, die nach Auschwitz Deportierten aber nicht.“

Vrba hat mich und, was wichtiger ist, die Situation leider mißverstanden. Ich habe niemals behauptet, die Deportierten hätten irgendwelche Informationen über Auschwitz besessen. In Ungarn war aber allgemein bekannt, daß in Polen und in den besetzten Gebieten der UdSSR massenhaft Juden ermordet wurden. Nach ungarischen Angaben gab es während des Krieges in Ungarn ca. 800 000 Radios. BBC berichtete im Dezember 1942 und danach noch einige Male auf ungarisch über den Massenmord an den Juden in Polen. Außerdem erzählten Tausende von ungarischen Soldaten und Offizieren, die den Mord in der besetzten Sowjetunion gesehen und davon gehört hatten und später auf Urlaub oder nach einer Verwundung in der Heimat waren, von den Geschehnissen. Ferner gelang zwischen 1942 und 1944 ungefähr 2500 polnischen Juden die Flucht nach Ungarn; auch sie berichteten, wenn man gewillt war, sie anzuhören. Hinzukam, daß 1942/43 an die 7000 slowakische Juden nach Ungarn flohen, und in der Slowakei war bekannt, daß in Polen gemordet wurde. Schließlich wußten fast alle ungarischen Juden, daß 1941 ca. 18 000 Juden aus Transsylvanien und Karpatorußland von Ungarn in die Ukraine deportiert und an die 16 000 dort ermordet wurden.

Kastner und andere führende jüdische Persönlichkeiten wußten dies alles auch, und sie hatten natürlich Kenntnis von viel mehr Einzelheiten. Kastner versuchte schon im Dezember 1941 und wieder Mitte 1943, die ungarische Öffentlichkeit über die Sozialdemokraten zu alarmieren; es ist ihm aber nicht gelungen³. Die Hauptsache dabei ist, daß Kastner und einige andere sich den Informationen, die ihnen zuflossen, nicht verschlossen, sondern sie akzeptierten – im Unterschied zu der Masse ungarischer Juden, die die Infor-

² Vrba trug seine These in den Vierteljahrsheften nicht zum ersten Mal vor. Seine gleichlautende Meinung hat er Martin Gilbert vorgetragen, und Gilbert hat sie auch akzeptiert. Siehe Martin Gilbert, *Auschwitz and the Allies*, New York 1981, S. 204f.

³ Einzelheiten habe ich vor kurzem in meinem Buch: *Freikauf von Juden? Verhandlungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und jüdischen Repräsentanten von 1933 bis 1945*, Frankfurt a. M. 1996, S. 238–240, veröffentlicht.

mationen ebenfalls besaßen, sie aber nicht glaubten oder sie verdrängten. Elie Wiesel, der Vrbas Kritik teilt und von ihm auch zitiert wird, widerspricht sich selbst, wenn er in seinem autobiographischen Buch *Night* die Situation in seinem Geburtsort beschreibt, wo ein „wahnsinniger“ Synagogendiener alle warnen wollte, da er vom Massenmord wußte; auch ihm glaubte man nicht⁴. Das ist aber etwas ganz anderes als die Behauptung, man habe nichts „gewußt“ – nicht über Auschwitz, sondern über den Massenmord. Die meisten Juden in Ungarn hatten die Information, sie hatten grundlegende, aber genügende Kenntnisse oder wußten, wo sie zu erlangen waren; doch besaßen sie nicht das „Wissen“, also das klare Bewußtsein, das man aus der Information hätte ziehen können.

Wenn Vrba nun sagt, wenn die ungarischen Juden von Auschwitz gewußt hätten, wären sie nicht widerstandslos in die Deportationszüge gestiegen, so müßte er erstens erklären, warum die in Ungarn allgemein bekannte Tatsache, daß in Polen ein Massenmord stattfand, nicht genüge, um Widerstand hervorzurufen; zweitens müßte er dartun, warum andere Juden, z. B. die Juden von Lodz, die von Auschwitz wußten und die im August 1944 ebenfalls dorthin gebracht wurden, sich nicht gewehrt haben. Die wahre Antwort auf diese Fragen ist ziemlich banal: Weder da noch dort konnten wehrlose Männer, Frauen und Kinder Widerstand leisten; sie waren eine Minderheit, die von einer nichtjüdischen Bevölkerung umgeben war, die entweder antisemitisch oder den Juden gegenüber gleichgültig war. Die im Spätherbst 1944 aus Warschau deportierten Polen, die ganz sicher waren, daß ihr Los dasselbe sein würde wie das der Juden, konnten es ebenso wenig (obwohl sie keine Minderheit in ihrem Land waren). Meine These ist also, daß es in Ungarn unmöglich war, die umlaufenden Informationen in „Wissen“ zu übersetzen und daß deswegen der psychologisch einzig mögliche Ausweg der war, die Informationen zu unterdrücken und zu ignorieren – man konnte ja sowieso nichts tun. Deswegen gehen alle Vorwürfe, die sich auf die Passivität der ungarischen und anderer Juden beziehen, an der Realität vorbei.

Um Rudolf Vrbas Argumentation im einzelnen prüfen zu können, muß der Weg des Auschwitz-Berichtes von der Slowakei nach Ungarn und in die Schweiz verfolgt werden. Die Frage ist, ob der Bericht die genannten Führungen überhaupt zu einer Zeit erreichte, als eine Warnung noch möglich gewesen wäre. Dabei muß das kritische Datum des Beginns der Massendeportationen, der 14. Mai, festgehalten werden; eine erste Deportation fand am 28. April statt. Ferner muß untersucht werden, wer diese Führungsgremien eigentlich waren und was sie tun konnten bzw. getan haben, um die Warnung weiterzugeben.

Wie der Bericht nach Ungarn kam, ist meines Wissens nach bis heute unklar. Vrba behauptet, einige junge Juden, die von einem jüdischen Aktivisten in Bratislava, Josef Weiss, dazu bewegt worden seien, hätten ihn über die ungarische Grenze gebracht, da „viele slowakische Juden nach Ungarn gingen“. Das würde für 1942 zutreffen, nicht aber für April–Mai 1944, denn nach der deutschen Besetzung Ungarns flohen Juden aus Ungarn in die Slowakei, nicht umgekehrt. Es ist aber nicht auszuschließen, daß der ganze Bericht oder wenigstens die wichtigsten Passagen davon von dieser Gruppe nach Budapest gebracht worden sind; doch haben wir keine weiteren Quellen darüber, und Vrba vermag uns auch nicht zu sagen, wann dies geschah. Logischerweise mußte ein Mann wie Weiss den Bericht von der „Arbeitsgruppe“ bekommen haben, also zum Beispiel von Krasniansky oder Weissmandel. Krasniansky hatte, wie erwähnt, den Bericht der ersten beiden

⁴ Elie Wiesel, *Night*, New York 1960, S. 1–5. In Wiesels Buch wird er „Moshe the Beadle“ genannt; man sagte über ihn: „Poor fellow. He’s gone mad“ (S. 5). „I wanted to come and warn you“, so beschreibt Wiesel die Reaktion des Moshe, „and see how it is, no one will listen to me.“

Flüchtlinge aufgenommen (einen Monat später gelang auch Arnost Rosin und Czeslaw Mordowicz die Flucht aus Auschwitz in die Slowakei, wo sie den Bericht von Vrba und Wetzler ergänzten). Nach dem Krieg hat er mindestens drei sich teilweise widersprechende Aussagen darüber gemacht, wie der Bericht ins Ausland gelangt ist⁵. Nach einer Version hat Rudolf Kastner am 26. April den Bericht in Bratislava bekommen, um ihn nach Budapest zu bringen. Da, wie Vrba erzählt, der Bericht aber erst am 27. April fertiggeschrieben worden ist, kann Kastner entweder den noch unfertigen Bericht gesehen und sich dessen Inhalt gemerkt haben, oder er kann von den slowakischen Juden die Hauptpunkte gehört haben; andererseits wird aber bestritten (von Hansi Brand), daß Kastner Ende April überhaupt in Bratislava weilte. Nach einer anderen Mitteilung Krasnianskys bekam Kastner den Bericht am 28. April⁶. Auch das ist, wie gesagt, nicht bewiesen. Sicher ist aber, daß man ihm wenigstens den Inhalt des Berichtes mitteilte, offensichtlich sofort nachdem er fertiggestellt wurde⁷, und zwar Ende April oder Anfang Mai⁸. Wie, wissen wir nicht. Ich nehme an, ohne darin sicher zu sein, daß Kastner die wichtigen Punkte des Berichtes an den Judenrat weitergab, denn dessen überlebende Mitglieder bestätigen, daß sie über den Bericht informiert waren, noch bevor er in ihren Händen war. Auf jeden Fall handelt es sich um ein Datum, das frühestens eine bis zwei Wochen vor dem 14. Mai liegt.

Der von Vrba scharf kritisierte Rabbiner Weissmandel bekam Anfang Mai von einem slowakischen antinazistischen Eisenbahner die Information, daß die Nationalsozialisten die Deportationen aus Ungarn (mit 120 zu diesem Zweck bereitgestellten Zügen) nach Polen vorbereiteten. Er teilte das dem Sprecher der orthodoxen Juden in Ungarn, Fülöp von Freudiger, am 10. oder 11. Mai mit. Vrba kann nicht verstehen, warum dabei sein Be-

⁵ Diese und weitere Einzelheiten finden sich in: Fatran, *Ha'im Ma'avak al Hissardut?*, S. 230–238.

⁶ Vgl. Gilbert, *Auschwitz*, S. 204.

⁷ Hava Baruch, *Haprotokollim shel Auschwitz be'Hungaria* (Die Auschwitz-Protokolle in Ungarn), Seminar-Arbeit am Institute of Contemporary Jewry, Hebrew University 1996, hat die Aussagen Hansi Brands und die Tagebuchaufzeichnungen Otto Komolys untersucht. Hansi Brand bestreitet, daß Kastner am 26. oder 28. April in Bratislava war, wie sie am 27. 4. 1996 wieder Frau Sari Reuveni vom Yad Vashem gegenüber bezeugte. Sie behauptet, daß Kastner erst im August nach Bratislava fuhr. Außerdem konnte Kastner ohne einen deutschen Begleiter nicht nach Bratislava fahren, und es gibt keine Quelle, die eine solche Reise bestätigt hätte. Gilbert, *Auschwitz*, knüpft eine Reise am 28. 4. 1944 mit einer Begegnung von Kastner mit Eichmann am 25. 4. 1944 zusammen. Das ist ein Irrtum, denn es war Joel Brand, nicht Kastner, der behauptet, er sei an diesem Tag zu Eichmann vorgeladen gewesen. Krasnianskys Aussagen sind, wie schon bemerkt, problematisch. Leni Yahil, *Hashoah*, Bd. 2, Jerusalem 1987, S. 829, behauptet auch, Kastner habe den Bericht am 28. 4. 1944 bekommen, führt aber keine Quellen dazu an.

⁸ Rudolf Kastner, *Der Kastner-Bericht über Eichmanns Menschenhandel in Ungarn*, hrsg. von Ernest Landau, München 1961, S. 57, 88, wird von Randolph L. Braham, *The Politics of Genocide. The Holocaust in Hungary*, New York 1981, S. 711, zitiert. Jedoch irrt sich Braham in seiner Analyse: Kastner erzählt von einem Koffer, in dem Protokolle von „Auschwitz, Treblinka und Lemberg“ waren; er hat den Koffer dem Abwehr-Agenten Jozsef Winninger übergeben. Trotz Verhaftung durch die SS gelang es ihm, die Dokumente vorher zu vernichten. Vgl. Kastner, S. 57. Braham nimmt an, daß es sich um den 10. Mai handelt, denn am 11. 5. 1944 wurde Winninger (wieder) verhaftet, und er entwickelt die These, daß der Bericht in Kastners Händen war, aber vernichtet wurde. Es handelt sich aber, wie man aus dem Text klar erschen kann, um zwei verschiedene Ereignisse. Die Koffergeschichte passierte am 19./20. 3. 1944, also noch bevor Vrba und Wetzler flüchteten, und hat deshalb mit dem Bericht ebensowenig zu tun wie Winningers zweite Verhaftung.

richt nicht erwähnt wurde. Weissmandel muß erstens gedacht haben, daß die Erwähnung sehr gefährlich werden konnte, falls der Brief in deutsche Hände geraten wäre, und zweitens muß er angenommen haben, daß Freudiger den Bericht bereits hatte. Weissmandel war also über die bevorstehende Deportation informiert, und er wollte die ungarischen Juden über Freudiger noch im letzten Augenblick warnen.

Freudiger sagte dem Historiker Randolph L. Braham 1972, daß er selbst den Auschwitz-Bericht erst zwischen dem 5. und 10. Juni gesehen habe⁹; die wichtigste, in ihm steckende Information hatte er schon früher bekommen. Laut Braham hat der Judenrat den Bericht von Freudiger bekommen. Wie er an Freudiger kam, ist unklar. Bis Ende der ersten Juniwoche waren schon an die 310000 Juden nach Auschwitz deportiert worden. Wenn das von Freudiger genannte Datum zutrifft, so ist das rätselhaft, und man muß sich fragen, warum er den Bericht nicht früher bekam. Freudiger floh im August nach Rumänien, er erwähnt den Bericht in seinem in Rumänien geschriebenen Memorandum über die ungarische Tragödie nicht. Freudigers Aussagen sind nicht immer zutreffend; in diesem Fall aber scheinen sie, wie wir sehen werden, durch andere Aussagen bestätigt zu werden. Klar ist aber, daß der Judenrat im Juni den Bericht an Horthy weitergab; neben anderen hat dabei Ernő Pető, die rechte Hand des Judenratsvorstandes Samu Stern, geholfen, denn man wollte nichts unversucht lassen, die ungarische Regierung zu unterrichten. Gleichzeitig machte sich der Judenrat, schwerfällig, wie Braham sagt, daran, den Bericht auch seinerseits an den Vatikan zu schicken.

Eine andere Kopie des Berichtes erreichte Budapest Ende April oder Anfang Mai. Sie wurde, wahrscheinlich von einem Nichtjuden, an die ungarische Grenze gebracht und von dort von Geza Soos, einem Mitglied der kleinen lutheranischen Widerstandsgruppe Jó Pasztor, nach Budapest gebracht. Auch diese Kopie war in deutsch, sie wurde von Maria Szekely, einem anderen Mitglied des Jó Pasztor, ins Ungarische übersetzt; wie sie erzählte, dauerte das acht Tage. Davon wurden fünf Kopien angefertigt, vier davon waren für kirchliche Würdenträger, Katholiken, Calvinisten und Lutheraner, bestimmt.

Die fünfte ging angeblich an Otto Komoly, über einen Professor Geza Karpáthy, der sich als Gärtner verkleidete, um den Bericht unbemerkt an Komoly weiterleiten zu können¹⁰. Ob die Geschichte wahr ist, wissen wir nicht. Komolys Tochter, Frau Lea Komoly-Fürst, sagte jedenfalls, sie habe den Bericht für ihren Vater aus dem Deutschen in das Ungarische übersetzt, was nicht nötig gewesen wäre, wenn er den Bericht schon im Mai auf Ungarisch von der Soos-Gruppe bekommen hätte. Eine Eintragung in seinen Notizen vom 14. Juni besagt, daß seine Tochter im Begriffe sei, das (deutsche) Material aus Bratislava ins Ungarische zu übertragen. Eine deutsche Kopie kann er nur von Kastner oder über Freudiger erhalten haben. Es ist klar: Wenn Kastner den ganzen Bericht in der Hand gehabt hätte, wäre er sofort auch Komoly zugänglich gewesen. Das bekräftigt die Annahme, daß Kastner Anfang Mai nicht den Bericht als ganzen, sondern nur dessen Inhalt kannte. Auch die Überlebenden des Judenrates sagen aus, daß sie den Bericht Ende Mai – Anfang Juni zu Gesicht bekamen, also schon während der Deportationen¹¹. Der ganze Bericht kursierte also erst Anfang Juni in Budapest – zu spät um auf die Deportationen noch irgendeinen Einfluß zu haben –, die allgemeinen, im Bericht enthaltenen Informationen waren freilich schon ungefähr eine Woche vor der ersten Deportation bekannt.

⁹ Vgl. Braham, *Politics of Genocide*, S.711f.

¹⁰ Vgl. Sándor Szenes, *Befejezetlen Múlt*, Budapest, 1986, pp.53–58.

¹¹ Vgl. Braham, *Politics of Genocide*, S.711f.

Warum bekamen die Mitglieder des Judenrats den Bericht erst Anfang Juni zu sehen? Eine mögliche Erklärung könnte lauten, daß es nur zwei Kopien gab, die Budapest erreichten, und daß die Jugendlichen, die von Vrba Freund Weiss geschickt wurden, ihre Kopie aus irgendeinem Grunde nicht abliefern konnten oder daß ihnen das erst Anfang Juni gelang, denn sonst wäre der Bericht schon früher beim Judenrat angelangt. Die erste Kopie bekam anscheinend Kastner, höchstwahrscheinlich nicht Ende April, sondern später, und die zweite ging an Nichtjuden, die die zweifelhafte Aussage machen, sie hätten sie irgendwann an Komoly weitergeleitet. Jedenfalls scheint Komoly den Bericht tatsächlich erst im Juni zu Gesicht bekommen zu haben. Dabei muß man sich vor Augen halten, daß der Bericht ein gefährliches Dokument war. Hätte die Gestapo ihn entdeckt, so wäre natürlich jeder, der damit irgendetwas zu tun hatte, in Lebensgefahr gewesen; auch hätte man dann den Inhalt des Berichtes nicht mehr verbreiten können.

Bezüglich des Wegs des Berichtes in die Schweiz zitiert Vrba einen wichtigen Brief Weissmandels vom 22. Mai, der auf dem Auschwitz-Bericht beruht. Doch stammt der Brief vom 16. Mai, und er ist schon seit 1960 bekannt und oft zitiert worden¹². In dem Original dieses Briefes ist auch der Vorschlag enthalten, die Bahnstrecke zu bombardieren, die die Deportierten auf ihrem Weg von der Slowakei nach Auschwitz zurücklegen mußten. Der Brief, in deutscher Übersetzung, kam in der Schweiz an Engländer und Amerikaner und war die Grundlage für den Versuch, die anglo-amerikanischen Streitkräfte zu überzeugen, daß sie die Eisenbahnstrecke und auch Auschwitz selbst bombardieren sollten¹³. Darüber schweigt sich Vrba aus. Wann der Brief in der Schweiz ankam, ist unsicher. Klar ist jedoch, daß es Weissmandel und der Führerin der slowakischen „Arbeitsgruppe“, Gisi Fleischmann, gelang, den Inhalt des Auschwitz-Berichtes in das neutrale Ausland zu schmuggeln.

Das erste mir bekannte Datum, an dem man in der Schweiz von dem Bericht wußte, ist der 10. Juni. An diesem Tag, so berichtet Jaromir Kopecky, der tschechoslowakische Vertreter in der Schweiz, habe er ihn in der Hand gehalten. Er wurde, so sagt er, vom tschechoslowakischen Untergrund von Bratislava aus in die Schweiz gebracht¹⁴. Das ist immerhin mindestens drei Wochen später als das Datum des Briefes von Weissmandel¹⁵. Braham bezeugt, daß eine Kopie des Berichtes auch aus Ungarn gekommen ist, und zwar über Moshe Krausz, den Leiter des Budapester Palästinaamtes, der in der Schweizer Botschaft saß und dort von Vizekonsul Charles Lutz geschützt wurde. Krausz gab den Bericht, den er, so sagt er, am 18. Juni bekam, an Florian Manoliu von der rumänischen Gesandtschaft, der ihn am nächsten Tag nach Bern brachte¹⁶. Vom 4. Juli an wurde dann der Bericht in der Schweiz von George (Gyorgy) Mantello (Mandel) verbreitet¹⁷. Höchstwahr-

¹² Michael Dov Weissmandel hat ihn im hebräischen Original in seinem Buch *Min Hametzar*, New York 1960, veröffentlicht. Offenbar kennt Vrba Weissmandels Buch nicht, vielleicht aus sprachlichen Gründen. Schon wegen dem Prinzip *auditur et altera pars* hätte er sich wenigstens die relevanten Teile übersetzen lassen müssen, bevor er zu seinen radikalen Schlüssen kam.

¹³ Vgl. Yehuda Bauer, *American Jewry and the Holocaust*, Detroit 1981, S. 397; Gilbert, *Auschwitz*, S. 209.

¹⁴ Zit. nach Henryk Swiebocki, *Osvětímská Zpráva Alfreda Wetzlera and Rudolf Vrba*, in: *Terezínský Rodinný Tábor v Osvětími-Birkenau – Sborník z mezinárodní konference, Praha 7–8. března 1994*, Terezínská Iniciativa, 1994, S. 109.

¹⁵ Weissmandel, *Min Hametzar*, S. 103.

¹⁶ Vgl. Jenő Levai, *Hösies Küzdelem Százerek Életéért*, Toronto 1968, S. 31 f.

¹⁷ Braham, *Politics of Genocide*, S. 711 ff.; Levai, *Hösies Küzdelem Százerek Életéért*, passim.

scheinlich gelangte zur selben Zeit eine dritte Kopie über die Vertreter der orthodoxen Juden in der Schweiz in Montreux (Familie Isaac und Recha Sternbuch) an die Presse. Alle Kopien kamen in der Schweiz erst zu einem Zeitpunkt an, als der Deportationsprozeß bereits lief, also zu spät, um vor der Ghettoisierung zu warnen. Offenbar ist, daß die slowakische Gruppe sich verzweifelt bemühte, die Nachricht sowohl nach Ungarn als auch in die Schweiz zu schicken, um die Alliierten aufzurütteln und zu Taten zu bewegen.

Fassen wir zusammen: Der Bericht wurde in einigen Kopien nach Ungarn geschickt. Eine Kopie kam wahrscheinlich an Kastner, das war frühestens im Mai; zuvor schon hatte er sich die wichtigsten Informationen gemerkt¹⁸. Eine andere Kopie erreichte Budapest Ende April/Anfang Mai über die Protestanten. Eine der beiden, oder eine dritte Kopie, gelangte Anfang Juni an Freudiger. Weissmandel muß angenommen haben, daß Freudiger den Bericht schon gesehen hatte, sonst ist seine Warnung vom 10./11. Mai über Deportationen, die die Kenntnis des Berichts voraussetzt, unverständlich.

Gleichzeitig wurden Versuche gemacht, den Bericht in die Schweiz zu schicken. Das gelang jedoch erst Anfang Juni, über den tschechoslowakischen Untergrund, dann von Ungarn aus über Manoliu und vielleicht auch, zur selben Zeit, über die orthodoxen Juden. Dies alles war zu spät, um die ungarischen Provinzjuden rechtzeitig zu warnen, wie es Vrba im nachhinein fordert.

Es ist aber bewiesen, daß der allgemeine Inhalt des Berichtes in Budapest bekannt war; wahrscheinlich hat Kastner ihn verbreitet. Es ist, glaube ich, sehr problematisch zu argumentieren, daß jemand, ob Kastner oder der Judenrat, die Provinzjuden in den maximal zwei Wochen, die zwischen den ersten Nachrichten über Auschwitz und dem Deportationsbeginn lagen, warnen konnte. Die Juden waren schon alle in Ghettos eingesperrt, ihres Eigentums beraubt und konnten sich nicht mehr frei bewegen. Auch waren die allgemeinen Informationen über den Massenmord in Polen, wie schon erwähnt, bekannt.

Was wurde mit der teuflischen Information, die von Vrba und Wetzler stammte, getan? Hier weicht meine Interpretation von der meiner Kollegen Braham, Yahil, Gilbert und anderen ab. Die Judenratsmitglieder und auch einige Mitglieder des zionistischen Rettungskomitees versuchten, die ungarische Regierung und die Kirchen zu alarmieren. Sich zunächst und vor allem an die eigene Regierung zu wenden war naheliegend, schließlich konnten die Juden selbst die Deportation nicht stoppen, während die Regierung das vielleicht tun konnte. Etwa zwei Wochen nachdem Horthy und seine Familie die Auschwitz-Protokolle unseres Wissens nach in Händen hatte, raffte sich der Reichsverweser in der Regierungssitzung vom 26. Juni tatsächlich dazu auf, den Stopp der Deportation vorzubereiten, den er dann am 9. Juli verfügte. Man wird annehmen dürfen, daß diese Entscheidung von der Kenntnis des Berichts wenigstens teilweise beeinflusst worden ist. Diese

¹⁸ Siehe S. 300. Kastner sagt *nicht*, daß er den Bericht bei sich hatte. Das ist eine Vermutung. Kastner schreibt in seinem Bericht, S. 82: „Meldungen aus Pressburg bestätigten diese Befürchtungen. Das dortige Komitee leitete uns die Meldungen seines Nachrichtendienstes weiter. Demgemäß war die SS im Begriff, die Gaskammern und Krematorien in Auschwitz auszubessern und zu renovieren [was eigentlich so nicht im Vrba-Wetzler Bericht steht] . . . einer der Scharführer soll sich die Äußerung geleistet haben: „Bald essen wir feine ungarische Salami.“ Kastner schrieb diese Zeilen nach dem Krieg, und er mag sich nicht genau erinnern haben. Der Ton seines Berichtes klingt nicht so, als ob er wissentlich gelogen hätte. Es kann aber auch so sein, daß er den Bericht selbst nicht hatte (oder nicht haben wollte, weil es zu gefährlich war), sondern die Hauptpunkte im Gedächtnis behielt.

Vorgehensweise ist der damaligen Situation in Ungarn angemessener als ein aussichtsloser Versuch, die Juden in der Provinz (wie? noch im Mai 1944?) zu warnen.

Selbst wenn man das alles akzeptiert, bleibt das Argument, daß man, da man wenigstens im Allgemeinen von Auschwitz wußte, auch knapp vor Beginn der Katastrophe noch hätte versuchen sollen, die Juden in der Provinz zu warnen; auch nach Beginn der Deportationen hätte man es noch tun sollen. Hier muß man feststellen, daß Vrba den Budapestener Judenrat und das Rettungskomitee von Otto Komoly und Rudolf Kastner als eine einheitliche Gruppe behandelt. Das ist durchaus verständlich aus der Sicht eines verbitterten Überlebenden, der sich von seiner Initiative so viel versprochen hatte, ist aber einfach unrichtig. Der Judenrat war ein Komitee von Notabeln, mit einer patriotisch-ungarischen Einstellung, verängstigt und desorientiert, die sich an Horthy und an die Kirchen wandten. Sie waren psychologisch unfähig, sich illegal auf den Weg in die Provinz zu machen, um die Juden dort zu warnen. Da alle anderen Kontaktmöglichkeiten nicht mehr bestanden, war die illegale persönliche Kontaktaufnahme aber die einzige Chance.

Komoly und Kastner vom zionistischen Rettungskomitee waren auch nicht, wie Vrba annimmt, Mitglieder des Judenrats. Sie vertraten die Zionisten Ungarns, eine verschwindende Minderheit, und waren mit zionistischen Jugendgruppen verbunden. Diese Jugendlichen machten tatsächlich den Versuch, die Provinzjuden zu warnen. Dreizehn junge Männer und Frauen gingen illegal in eine Reihe von Gemeinden und warnten vor der Deportation, bei der mit dem sicheren Tod gerechnet werden mußte. Die Aussagen der Überlebenden dieser Gruppe befinden sich im Archiv der Universität Haifa und sind leicht zugänglich¹⁹. In jedem einzelnen Falle, so ist diesen Zeugnissen zu entnehmen, wurden die Emissäre von den jüdischen Verantwortlichen abgewiesen, in manchen Fällen sogar von ihren eigenen Familienmitgliedern. Manchmal bezeichnete man sie als Provokateure, oft als Panikmacher – und das, obwohl die meisten ungarischen Juden Informationen, zwar nicht über Auschwitz, aber doch über den Massenmord in Polen hatten.

Weissmandel warnte in einem Brief an die Gemeinde in Ungvar (Uzhorod, Uzgorod – die Hauptstadt Karpatorußlands), man solle unter keinen Umständen in die Züge steigen. Der dortige Judenrat versuchte den Brief geheimzuhalten, was ihm aber mißlang. Daraufhin wandte sich der Vorsteher des Judenrats, Dr. Julius Laszlo, an die Gestapo und fragte, ob das, was in dem Brief stehe, stimme [sic!]. Er wurde verhaftet und mit seiner Frau ermordet. Die Warnung wurde, so die Zeugenaussage, nach Chuszt und Munkacz weitergeleitet, doch lehnten die meisten Juden auch dort die Warnung ab²⁰; nur ein paar Familien rette-

¹⁹ Asher Cohen, *Hamachteret hachalutzit beHungaria, Hakibbutz Hameuchad*, 1984, S. 102 ff.

²⁰ Weissmandel, *Min Hametzar*, S. 117: „[...] sie sollen sich verstecken, sie sollen rebellieren, sie sollen fliehen, aber ja nicht ins Ghetto gehen – und sollten sie schon im Ghetto sein, so sollen sie die Zäune durchbrechen – und wenn man sie mordet, so wird die Zahl der Ermordeten mit Bestimmtheit kleiner sein als es das Endresultat sein wird [wenn sie es nicht tun].“ Weissmandel schrieb seine Erinnerungen in den fünfziger Jahren und starb bevor sein Buch (1960) erschien. Er weiß nur, daß er einen Mann, dessen Namen ihm entfallen ist, mit dem Brief nach Ungvar geschickt hatte. Doch der Mann überlebte und wurde in den sechziger Jahren gefunden. Er hieß Menachem Feldmann und erzählt, er habe den Brief (der in rabbinischem Hebräisch geschrieben war) vom Judenrat in Bratislava in ca. 100 Kopien bekommen, damit er ihn verbreiten könne. Es gelang ihm, mit der gefährlichen Ladung nach Ungvar zu kommen, wo er den Brief dem Judenrat vorlas. Man beschwor ihn, den Brief geheimzuhalten, denn: „es iss besser sei sollen shtarbn nit wissendig, eider sei sollen wissen. Helfn kenn man sei ssei wie gornischt. Wos broichn wir sei meschigge machn mit derzeilen sei wu men fiht sei [wozu brauchen wir sie wahnsinnig machen dadurch, daß wir ih-

ten sich durch Flucht in die benachbarte Slowakei. Übrigens wurden die Juden Ungvars auch durch die Schüler des hebräischen Gymnasiums in Munkacz gewarnt, die zwar nichts über Auschwitz wußten, die aber über den Massenmord in Polen informiert waren.

Es ist gewiß leichter, eine Konspirationstheorie zu entwerfen, wie es Vrba tut, nach der die ungarischen Juden von ihren bösen Führern verlassen wurden, als die reale Situation zu erkennen, die viel komplizierter war: Menschen wie Weissmandel und viele andere versuchten zu warnen und wurden nicht gehört; die ungarischen Juden lebten in Illusionen. Außerdem: Was wäre denn gewesen, wenn sie die Warnungen akzeptiert hätten? Was hätten sie eigentlich tun können? Fliehen? Wohin, in einem Land, in dem man sie nicht mochte und nicht bereit war, sie zu verstecken? Es gelang etwa 4500 Juden, sich nach Rumänien abzusetzen, viele andere wurden an der Grenze verhaftet und nach Auschwitz geschickt. Es gab an die 800 000 Juden, die von den antijüdischen Maßnahmen betroffen waren. Hätten sie alle nach Rumänien fliehen sollen? Widerstehen? Womit? Wo waren die Waffen? In Munkacz (Mukacevo) versuchten es die Juden mit passivem Widerstand – natürlich vergeblich. Angesichts dieser Sachlage ist es durchaus verständlich, daß die meisten Juden die Informationen, die sie hatten, einfach negierten. Wie konnte da ein Kastner, ein unbekannter Journalist aus Klausenburg, der erst im Sommer 1941 nach Budapest gekommen war, warnen: Über Radio? Über Zeitungen? Illegal herumfahren? Das hätte nicht viel bewirkt. Der Budapester Judenrat, da stimme ich mit Vrba überein, wäre zu solch einer Tat tatsächlich nicht imstande gewesen. Und doch wurden, wie erwähnt, Versuche gemacht, die schon eingeschlossenen Juden der Provinz zu warnen; sie schlugen fehl. Vrbas Anklage, so verständlich sie subjektiv ist, ist letzten Endes unbegründet: Die Juden kamen in Auschwitz „ahnungslos“, d. h. wohl „ahnend“, aber die Ahnung ablehnend, an. Historisch und psychologisch betrachtet, blieb ihnen kaum etwas anderes übrig.

Auf den letzten Seiten seines Artikels meint Vrba, ich und andere „vor allem israelische Holocaust-Forscher“ seien unfähig, die „Natur des Nazismus“ zu begreifen, sonst könnten wir die Versuche, mit den Nationalsozialisten zu verhandeln, nicht ernst nehmen. Vrbas Vorurteil gegen Israel soll da nicht täuschen: Heinz Höhne in Deutschland oder Richard Breitman und andere in Amerika, die auch der Meinung sind, daß diese Versuche ernst zu nehmen waren, sind keine israelischen Forscher²¹. Andererseits werden meine Forschungen von der israelischen Publizistik überwiegend abgelehnt (z. B. durch Tom Segev)²². Das Argument Vrbas, daß nur Augenzeugen die „Natur des Nazismus“ zu verstehen vermögen, ist äußerst gefährlich. Es führt zu dem Schluß, daß jede historische Analyse abwegig ist, denn niemand anderer als der Augenzeuge kann die Nationalsozialisten

nen erzählen, wohin man sie führt. Übrigens sind das dieselben Argumente, die Rabbiner Leo Baeck dienten, als er sich entschloß, den Theresienstädter Juden nicht die Wahrheit über Auschwitz zu sagen, die er etwa zur gleichen Zeit von Bedrich Lederer erfahren hatte?]²⁰ Kopien des Briefes wurden in der Ziegelfabrik, die als Ghetto diente, verbreitet, und er sagt, es sei ihm auch gelungen, den Brief nach Chuszt und Munkacz zu schicken. Das Material befindet sich in Dov Dinur, Kehillat Uzhorod, M. A. These, Institute of Contemporary Jewry, Hebrew University, 1985, S. 250 ff., mit Quellenangaben.

²¹ Siehe z. B. Höhne, *Der Krieg im Dunkeln*, S. 520 ff.; Richard Breitman/Shlomo Aronson, *The End of the „Final Solution“? Nazi Plans to Ransom Jews in 1944*, in: *Central European History* 25 (1992), S. 177–203, um nur zwei der Quellen zu nennen.

²² Vgl. Tom Segev, *Die siebte Million. Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung*, Hamburg 1995, passim.

„verstehen“. Von diesem Standpunkt aus ist es nicht weit zu einer Mystik, in der der Holocaust aus der menschlichen Geschichte weggezaubert wird; dann muß man sich nicht mehr damit befassen, denn man kann ihn ja prinzipiell nicht „verstehen“.

Vrba behauptet, die Nationalsozialisten hätten sich in Bratislava und Budapest auf Täuschungsmanöver eingelassen, „ganz einfach“, wie er sagt, um die Juden rasch ihres persönlichen Eigentums zu berauben, Deportationslisten aufzustellen und sie umstandslos (weil geheim) nach Auschwitz bringen zu können. Wie unwahrscheinlich diese Behauptung ist, liegt auf der Hand: Während der Verhandlungen in der Slowakei und in Ungarn hatten die Juden kein nennenswertes Eigentum mehr; für die Beschlagnahme dessen, was noch da war, brauchte die SS keine Verhandlungen. Deportationslisten gab es in der Slowakei; sie wurden nicht vom Judenrat, sondern von den örtlichen Ämtern unter Beihilfe einer jüdischen Verrätergruppe unter einem gewissen Karel Hochberg erstellt; Hochberg war zwar nominell dem Judenrat unterstellt, doch hatte dieser keine Kontrolle über ihn. Er wurde von den slowakischen Behörden im November 1942 wegen Korruption verhaftet. Die „Arbeitsgruppe“ unter Gisi Fleischmann, die 1942 gegen den Judenrat unter Arpad Sebestyn opponierte, tat das ihrige, um ihn kaltzustellen. Hochberg wurde später während des slowakischen Aufstandes im August bis Oktober 1944 hingerichtet.

Für die Slowakei waren also keine Verhandlungen nötig, um Listen zu bekommen. In Ungarn gab es die Listen der ungarischen Behörden. Auch da brauchte die SS also keine Verhandlungen. Und geheim gehalten wurde der Inhalt des Auschwitz-Berichtes auch nicht, wie wir gesehen haben, ganz bestimmt nicht in jener Hauptphase der Verhandlungen, die nach dem Stopp der Deportationen aus Ungarn am 7. Juli 1944 stattfanden.

Vrba wiederholt die schon in den frühen fünfziger Jahren in Israel gegen Kastner erhobenen Anschuldigungen, er habe als Mitglied des Judenrats (das er nicht war) einer kleinen Gruppe (1684 Menschen, nicht 1800, wie Vrba behauptet) zur Flucht über Bergensbelsen in die Schweiz verholfen und damit alle anderen den Nationalsozialisten ausgeliefert. „Wer in diesem Transport fuhr, gehörte offensichtlich nicht zu den Armen“, schreibt Vrba. Das ist falsch: Die Mehrheit war mittellos, und das Lösegeld wurde von der reichen Minderheit bezahlt. Der Zug war in den Augen von Kastner ein erster Durchbruch auf dem Weg zu der großen Lösung, die ihm vorschwebte, und er hoffte, es würden weitere Züge folgen. Das gelang nicht. Übrigens zeigt die von Vrba mit Recht hervorgehobene Tatsache, daß die Leute im Zug von Auschwitz wußten (Ende Juni), eigentlich das Gegenteil von dem, was er sagt: Ihr Wissen von Auschwitz zeigt, daß die Juden in Budapest die Informationen des Auschwitz-Berichts bekommen und auch akzeptiert hatten.

Obwohl Eichmann in seinem Prozeß sagte (und damit die Anschuldigungen gegen Kastner bestätigte), er habe sich durch das Arrangement mit Kastner Ruhe bei der Deportation verschaffen wollen, kann man das Gegenteil beweisen. Kastner war außer in Klausenburg völlig unbekannt und vertrat eine kleine zionistische Minderheit. Wie hätten da Verhandlungen über einen Zug aus Budapest irgendeinen Einfluß auf die Juden in der Provinz haben sollen? Er hatte keine Kontakte in die Provinz, er konnte also niemanden „beruhigen“: Im Gegenteil, durch die Jugendlichen versuchte er ja zu warnen. Eichmann wußte natürlich, wer Kastner war und wen er in Ungarn vertrat, obwohl er glaubte, Kastner sei der Vertreter des „internationalen Judentums“, von dessen Existenz die Nationalsozialisten ja überzeugt waren. Er wußte auch, daß Kastner im Juni 1944, als der „Kastner-Zug“ vorbereitet wurde, niemanden mehr warnen konnte. Das Ziel der Nationalsozialisten war es, die Alliierten von diesen Verhandlungen in Kenntnis zu setzen, was ja auch geschah. Kastners vermeintliche Rolle als „Beruhiger“ der lokalen Juden – noch

dazu nach dem Ende der Deportationen, als die wichtigsten Kontakte mit der SS stattfanden – ist einfach nicht relevant. Wer diesen Sachverhalt nicht kennt, beweist, daß er selbst die „Natur des Nazismus“ nicht richtig verstanden hat, auch wenn er ein Opfer der Nationalsozialisten war.

Es gab für die ungarischen Juden keine Rettungsmöglichkeiten. Die ungarische Regierung hatte sie den Nationalsozialisten ausgeliefert. Widerstand war für die wehrlosen, verstreuten und nicht als politische Gruppe organisierten Juden, die unter einer zum größten Teil antisemitischen Bevölkerung lebten und noch dazu keine Waffen besaßen, schlechterdings unmöglich. Flucht ins Ausland war ein hoffnungsloser Traum, und verstecken konnten sich einzelne, nicht Hunderttausende; die Ungarn zögerten ja sehr, Juden zu helfen. Kastner, Brand und andere versuchten, die Nationalsozialisten zu bestechen – das Geld war nur ein Köder für Kontakte mit den Alliierten. Himmler nahm diese Sachen durchaus ernst. Er sondierte, ob es Möglichkeiten für einen Sonderfrieden mit den westlichen Alliierten gab, und versuchte es nicht nur über die Juden, sondern zur gleichen Zeit auch direkt, in Schweden, mit den Amerikanern, und über die Schweiz²³. Als die Verhandlungen in Ungarn liefen, steuerte er dann wirklich auf einen Sonderfrieden zu. Kastner und andere begriffen das, entweder ganz oder teilweise.

Die Menschen, die versuchten, Menschenleben zu retten, waren nicht immer sehr sympathische Charaktere. Kastner hat tatsächlich versucht, wie Vrba sehr richtig schreibt, prominente Nationalsozialisten wie Kurt A. Becher, Hans Jüttner, Dieter Wisliceny, Hermann Krumey und andere vor dem Zugriff amerikanischer Justizbehörden zu schützen, weil sie ihm, oft aus ganz egoistischen Alibigründen, geholfen hatten, Leben zu retten. Er hat sich auch andere moralisch verwerfliche Taten zuschulden kommen lassen. Aber retten wollte er, und dafür setzte er wiederholt sein Leben aufs Spiel, auch dann noch, als seine Familie schon in der Schweiz war und er sich selbst dorthin hätte absetzen können. Weissmandel war ein religiöser Fanatiker – und so weiter. Und trotzdem: Kastner, Weissmandel, Brand und alle die anderen verdienen es nicht, verleumdet zu werden, auch nicht durch einen tapferen Mann, der versuchte, sie durch seine Nachricht zu warnen, damit sie sich und die anderen Juden in Ungarn retten könnten.

Vom historiographischen Standpunkt aus ist Rudolf Vrbas Artikel ein nicht sehr glücklicher Versuch, die historischen Ereignisse in einer manichäischen Weise zu vereinfachen. Die Tragödie war vielschichtiger und komplizierter. Nur seine eigene mutige Tat, und die seiner drei Freunde, war einfach: Sie hofften, daß eine gegen die Nazi-Herrschaft kämpfende Welt von der schauerlichen Nachricht über Auschwitz so beeindruckt sein würde, daß sie alles tat, um dem Morden Einhalt zu gebieten. Das geschah nicht; und da sind sich der Augenzeuge und der spätere Beobachter einig in ihrer Bitterkeit gegen eine Menschheit, die damals nicht verstand und wahrscheinlich auch heute noch zu wenig versteht.

²³ Vgl. Bauer, Freikauf, S. 169–172.